

Ein Alpenpass auf Ski

Autor(en): **Conan Doyle, A. / C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **7 (1911)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Alpenpass auf Ski.

Von A. CONAN DOYLE.

(Ein Erinnerungsblatt, übersetzt von C. E.) *)

Äusserlich ist an einem Paar Ski nichts besonders Heimtückisches zu entdecken. Es sind zwei Pantoffeln aus Ulmenholz, 8 Fuss lang und 4 Zoll breit, mit einem viereckigen Absatz, aufgeboogenen Zehen und Riemen in der Mitte zur Befestigung des Fusses. Niemand würde beim blossen Ansehen an alle die Möglichkeiten denken, die in ihnen lauern. Aber du ziehst sie an und wendest dich mit einem Lächeln nach deinen Freunden um, um zu sehen, ob sie dir auch zuschauen — und dann bohrst du im nächsten Augenblick deinen Kopf wie verrückt in einen Schneehaufen hinein und strampelst wahnsinnig mit beiden Füßen, um, halb aufgestanden, von neuem wieder im gleichen Schneewall unrettbar zu ertrinken; so gibst du deinen Freunden ein Schauspiel, dessen sie dich niemals für fähig gehalten hätten.

Ungefähr so geht es dem Anfänger. Man erwartet ja natürlich als solcher Schwierigkeiten und wird darin auch nicht leicht enttäuscht. Aber wenn du ein wenig weiter damit bist, wird die Sache schon ärgerlicher. Die Ski sind die bockbeinigsten Dinger der Welt! An einem Tag geht alles glatt, an einem andern, bei gleichem Schnee und Wetter, will dir nichts damit gelingen. Und ihre Tücken kommen gerade da zum Vorschein, wo man sie am wenigsten erwartet. Du stehst am Rand eines Abhangs und bereitest dich zu einer schnellen Abfahrt vor; aber die Ski kleben unbeweglich fest und du fällst vornüber aufs Gesicht. Oder du stehst auf einer Fläche, die dir so eben erscheint wie ein Billardtisch, . . . und im nächsten Augenblick, ohne Grund oder Warnung, schiessen sie los, und du bleibst dahinten

*) Diese Beschreibung aus der ersten Zeit des Skilaufs in der Schweiz erschien 1893 im *Strand Magazine*. Der bekannte Schriftsteller Sir Conan Doyle, der heute auch zu den Ehrenmitgliedern des britischen Skiclubs zählt, machte damals einen Aufenthalt in Davos und wurde von Tobias und Johann Branger in die edle Kunst eingeweiht. Wir glaubten, mit seiner gütigen Erlaubnis, die Erinnerung an jene wohl den meisten unsrer Leser unbekannt gebliebene Veröffentlichung auffrischen zu dürfen. Leider können wir die köstlichen Bilder, die den Aufsatz begleiteten, nicht mehr wiedergeben, doch sollen wenigstens zwei gleichzeitige Aufnahmen Ersatz bieten. *Red.*

und starrst gen Himmel. Auf einen Mann, der an zu viel Würde leidet, würde ein Kurs auf norwegischen Schneeschuhen eine vorzügliche moralische Wirkung üben.

Jedesmal, wenn du dich auf einen Fall vorbereitest, trifft er nicht ein; hältst du dich aber für durchaus sicher, so ist es um dich geschehen. Du kommst an einen harten Eishang von 75° und erklimmst ihn im Zickzack, indem du die Skikanten daran einschlägst, und dabei hast du das Gefühl, dass du, wenn sich jetzt noch eine Fliege auf dich niederzusetzen würde, verloren wärest. Aber es geschieht nichts, und du erreichst den Gipfel heil. Dann, wenn du oben auf dem Gipfeldach stehst, deinen Freund beglückwünschest und gerade Zeit hast zu sagen: «wie hübsch die Aussicht hier ist!» findest du dich plötzlich auf den Schulterblättern stehen, die Ski eng um deinen Hals verklemmt. Oder du magst einen langen Ausflug ohne irgendwelches Missgeschick hinter dir haben, und wie du zurückschlurft längs der Strasse, bleibst du einen Augenblick stehen, um einigen Bekannten auf der Hotelveranda zu erzählen, wie nett du vorwärts kommst. Etwas geschieht — und sie werden plötzlich inne, dass ihre Glückwünsche an die Unterseite deiner Ski gerichtet sind. Dann, wenn dein Mund nicht voll Schnee ist, empfiehlt es sich, die Namen einiger Schweizer Dörfer zu murmeln, um deine Gefühle zu erleichtern. Ragaz! ist ein sehr passendes Wort zu diesem Zweck und kann dir einen Skandal ersparen.*)

Aber alles das geschieht nur in der ersten Zeit des Skifahrens. Du musst auf der Ebene schuften, die Hügel im



1893!

Zickzack oder nach Art der Krabben erklimmen, hinabgleiten, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, und vor allem mit Leichtigkeit drehen lernen. Wenn du das erste Mal das Umwenden versuchst, glauben deine Freunde, es sei einer deiner

*) Ebenso: Stern-Bern-Luzern usw. *D. Uebers.*

schlechten Witze. Das Schwingen des grossen Ski in der Luft sieht so wunderbar aus wie ein übertriebener Niggertanz. Aber dieser plötzliche Lufthieb ist wirklich der allernötigste Kunstgriff, denn allein auf diese Weise gelingt es, am Berghang umzukehren, ohne auszugleiten.

Zugegeben jedoch, dass jemand Ausdauer genug und einen vollen Monat zur Verfügung habe, um alle diese ersten Schwierigkeiten zu überwinden, so wird er dann finden, dass Skifahren ihm ein Vergnügen gewährt, das, wie ich glaube, einzig ist. Das wird zwar jetzt noch nicht anerkannt; aber ich bin überzeugt, dass die Zeit kommen wird, wo Hunderte von Engländern im März und April, der Skisaison, sich nach der Schweiz begeben werden. Ich glaube, dass ich mich, mit Ausnahme von zwei Schweizern, als der erste betrachten darf, der das Bergsteigen auf Schneeschuhen, wenn auch in bescheidenem Masse, betrieben hat, aber ich bin sicher, dass ich nicht der letzte sein werde um viele Tausende.

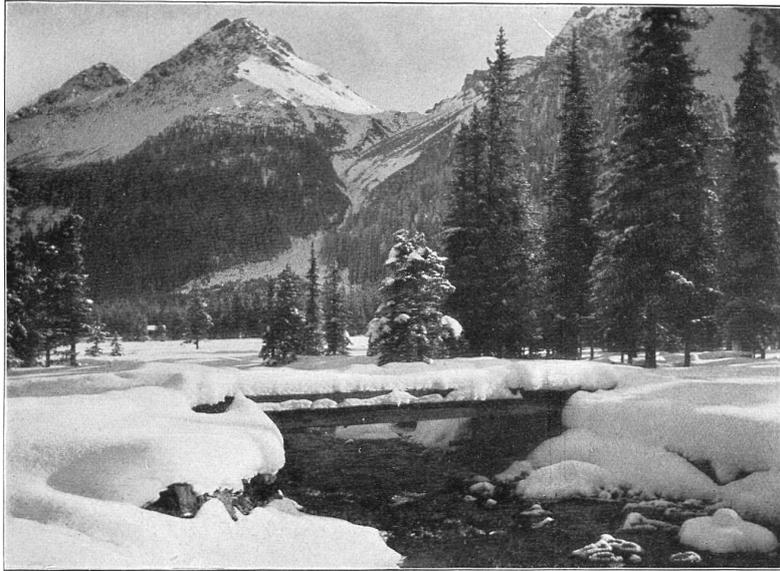
Tatsache ist, dass es leichter ist, einen gewöhnlichen Gipfel zu ersteigen oder eine Reise über einen der höhern Pässe im Winter als im Sommer zu machen, wenn nur das Wetter beständig bleibt. Im Sommer muss man sowohl hinunter- als hinaufsteigen, und eins ist so mühsam wie das andre. Im Winter ist die Arbeit um die Hälfte geringer, weil der grösste Teil des Rückwegs ein blosses Gleiten ist. Wenn der Schnee einigermaßen hart ist, ist es auch viel leichter, auf ihm im Zickzack anzusteigen, als unter einer heissen Sommersonne über Blöcke zu klettern. Sogar die Temperatur ist im Winter günstiger, denn nichts könnte herrlicher sein, als die frische Luft der Berge, wenn schon natürlich Brillen das Auge vor der Schneeblendung schützen müssen.

Unser Plan war, von Davos aus unsern Weg über die Furka*) nach Arosa zu nehmen, ein Pass, der über 9000 Fuss hoch ist. Die Entfernung beträgt nicht mehr als 12 bis 14 Meilen in der Luftlinie, aber er wurde nur einmal im Winter überschritten: letztes Jahr machten die beiden Brüder Branger den Weg hinüber auf Ski. Sie waren meine Gefährten auf der gegenwärtigen Unternehmung, und zuverlässiger hätte sie sich kein Anfänger wünschen können. Es sind beides Männer von beträchtlicher Ausdauer, und sogar der längste Satz meines schönen Deutsch schien sie nicht zu erschöpfen.

*) Gemeint ist die Mayenfelder Furka. *D. Uebers.*

Wir waren am Morgen vor 4 Uhr auf und hatten eine halbe Stunde später den Weg nach Frauenkirch unter die Füsse genommen, wo wir unsern Aufstieg beginnen mussten. Ein grosser bleicher Mond schien in einem violetten Himmel, an dem eine solche Menge Sterne stand, wie man es nur in den Tropen oder den höhern Alpen sehen kann. Viertel sechs verliessen wir die Strasse und begannen, abwechselnd über Flecken letztjährigen Grases und Schneehalden an den Abhängen hinanzuschauzen. Wir trugen unsre Ski auf den Schultern und unsre Skischuhe um den Hals geschlungen; denn es liess sich da, wo der Schnee hart war, gut gehen, und das war überall der Fall, wo ihn tagsüber die Sonnenstrahlen getroffen hatten. Hie und da sanken wir in einer Höhlung im weichen Schnee bis zu den Hüften ein, aber im ganzen war es ein angenehmes zu Fussgehen; und da ein grosser Teil unseres Weges im Fichtenwald lag, wäre es schwierig gewesen, skizufahren. Ungefähr um halb sieben, nach langem, hartnäckigem Steigen, tauchten wir aus den Wäldern auf und kamen kurz nachher an einer hölzernen Alphütte vorbei, dem letzten menschlichen Anzeichen, auf das wir stiessen, bis wir Arosa erreichten. Da der Schnee an den Hängen noch hart genug war, um unserm Fuss guten Halt zu geben, rückten wir über wellige Schneefelder mit leichter Steigung rasch voran. Ungefähr um halb acht Uhr beleuchtete die Sonne die Gipfel hinter uns, und der Glanz auf dem weiten Felde jungfräulichen Schnees wurde sehr blendend. Wir arbeiteten uns einen langen Abhang hinunter; auf der entgegengesetzten nördlichen Hügelseite fanden wir dann den Schnee so weich wie Staub und so tief, dass wir den Grund mit unsern Stöcken nicht berühren konnten. Hier endlich schnallten wir unsre Schneeschuhe an und zogen im Zickzack den langen weissen Berg Rücken hinan, um erst oben eine Ruhepause zu machen. Es sind nützliche Dinger, die Ski; denn, als wir sahen, dass der Schnee wieder hart genug war, um uns zu tragen, verwandelten wir sie bald in eine sehr bequeme Bank, von der aus wir die Aussicht auf eine ganze Runde von Bergen genossen, deren Namen vollständig vergessen zu haben mir meine Leser Dank wissen werden.

Der Schnee wurde nun unter dem Sonnenschein rasch weicher, und ohne unsre Schuhe wäre jedes Weiterkommen unmöglich gewesen. Wir nahmen unsern Weg längs der



JAHRBUCH SKI 1911

Mayenfelder Furka.

C. Egger, phot.

Steilseite eines Tals, mit der Oeffnung des Furkapasses hübsch in Front vor uns. Der Schnee fiel hier in einem Winkel von 50—60 Grad ab, und da dieser steile Hang, längs dessen Oberkante wir dahinwanderten, sich abdachte, bis er in einem eigentlichen Abgrund endete, wäre ein Ausgleiten hier verhängnisvoll geworden. Meine beiden erfahreneren Begleiter gingen auf der ungefähr eine halbe Meile langen gefährlichen Strecke unter mir; aber bald befanden wir uns an einem vernünftigen Abhang, wo man ungestraft fallen durfte. Und nun kam der wirkliche Sport des Schneeschuhlaufens. Bis jetzt waren wir da, wo der Fussgänger sonst nicht durchkommen könnte, so schnell wie ein Fussgänger gegangen. Aber jetzt stand uns ein Vergnügen bevor, das keinem Fussgänger erreichbar ist. Während einer Drittelsmeile schossen wir über sanft geneigte Wölbungen hinab, indem wir ohne eine einzige Bewegung unsrer Füsse hinunter ins Tal schwebten. In dieser grossen, unbetretenen Einöde, mit lauter Schneefeldern als Begrenzung unsrer Blicke nach jeder Seite hin und keinen andern Lebenszeichen als Spuren von Gamsen und Füchsen, war es herrlich, auf so leichte Weise einherzuschwirren. Ein kleiner Zickzack am Ende des Abhangs brachte uns, um halb zehn Uhr, in die Passöffnung, und wir konnten weit unten in den Fichtenwäldern die kleinen Spielzeughotel von Arosa, tausende von Fuss unter uns, sehen.

Wieder genossen wir ungefähr eine halbe Meile leichten Schwebens, wobei wir unsre Stöcke hinter uns nachschleiften. Es schien mir, dass die Schwierigkeiten unsrer Reise nun vorüber waren und dass wir nur auf unsern Ski zu stehen hatten, um sie uns ans Ziel bringen zu lassen. Der Abhang wurde steiler und steiler, bis er plötzlich abfiel in einen nahezu wirklichen Abgrund. Und doch bringt gerade das, wenn nur genügend weicher Schnee daliegt, wieder einen andern Vorzug dieser wunderbaren hölzernen Geräte zur Geltung. Die Brüder Branger gaben zu, dass diese Stelle zu schwierig sei, um sie mit den Ski an unsern Füssen zu versuchen. Mir schien es, als ob ein Fallschirm das einzige Instrument gewesen wäre, für das wir Verwendung gehabt hätten; aber ich machte es, wie ich meine Gefährten tun sah. Sie schnallten ihre Ski ab, banden die Riemen zusammen und verwandelten sie in einen eher plumpen Schlitten. Auf ihm sitzend, begannen wir, indem wir die Absätze in den Schnee drückten und die Stöcke hinter uns fest nach unten stemmten, die

abschüssige Seite des Passes hinunterzufahren. Ich glaube, dass meine beiden Begleiter es bereuten. Ich erinnere mich, dass sie am Ende so weiss wie Lots Weib waren. Aber meine eigenen Mühsale gaben mir so zu schaffen, dass ich keine Zeit hatte, an jene zu denken. Ich versuchte, die Schnelligkeit innerhalb mässiger Grenzen zu erhalten, indem ich auf den Stock drückte, was die Wirkung hatte, dass der Schlitten auf die Seite ging, so dass man den Abhang seitwärts hinabglitt. Dann hackte ich meine Absätze fest ein, was mich rückwärts überschlug; und im gleichen Augenblick schossen meine zusammengebundenen Ski wie ein Pfeil vom Bogen, überholten die beiden Branger und verschwanden über den nächsten Abhang hinaus, indem sie ihren Eigentümer im tiefen Schnee kauern zurückliessen. Es wäre ein ungemütlicher Zwischenfall auf den obern Feldern gewesen, wo die Schneehaufen 20—30 Fuss tief sind. Aber die Steilheit der Stelle war nur ein Vorteil; denn der Schnee konnte sich auf ihr nicht zu irgendwelcher Mächtigkeit anhäufen. Ich beendigte den Abstieg nach meiner eigenen Methode.

Mein Schneider sagte mir, dass Harris Tuch nicht durchgetragen werden könne. Das ist blosser Theorie und kann keinen gründlichen wissenschaftlichen Beweis aushalten. Er kann Muster seiner Ware längs des ganzen Weges vom Furkpass bis Arosa ausgestellt finden, und für den Rest des Tages war mir am wohlsten, wenn ich mich gegen eine Mauer drehte.

Jedoch, abgesehen davon, dass der eine Branger seinen Fuss bei der Abfahrt schlimm verstauchte, verlief die Fahrt gut, und wir zogen in Arosa um halb 11 Uhr ein, nachdem wir genau sieben Stunden zu unsrer Reise gebraucht hatten. Die Einwohner Arosas, welche wussten, dass wir kämen, hatten gerechnet, dass wir unmöglich vor ein Uhr dort sein würden, und traten gerade aus den Häusern, um uns den steilen Pass herabkommen zu sehen, als wir ein angenehmes Frühstück im Seehof beendet hatten. Ich möchte ihnen irgend ein unschuldiges Vergnügen nicht missgönnen; aber ich war doch immerhin froh, dass meine eigene kleine Vorstellung schon vorüber war, bevor sie sich mit ihren Operngläsern versammelt hatten. Man kann sehr gut ein Zuschauerpublikum entbehren, wenn man einen ersten Versuch auf Ski unternimmt.